Nr. 184. Samstag, 12. August 1911. 130. Jahrgang.

Laibacher Zeitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K, halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K, halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklošičstraße Nr. 20; die **Redaktion** Miklošičstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 10. August 1911 (Nr. 182) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

10 Druckschriften obszönen Inhaltes.

Nr. 31 «La grande Italia e il carroccio» vom 30. Juli 1911.

Nr. 11 «Hudebni Obzor» vom 4. August 1911.

Druckschrift: «Na pomoc ohroženým bratrim na severu. Žižkov 1911. Nakladem mist. odb. Národni Jed. Severo-České na Žižkově. Tiskli Storkán a Jaroš na Žižkově.»

Nr. 31 «Nová Malá Haná» vom 5. August 1911.

Nichtamtlicher Teil.

Innere Angelegenheiten.

In der „Neuen Freien Presse" behandelt Geheimer Rat und Sektionschef a. D. Dr. Franz Stibral die Frage: „Wo wollen wir das Fleisch hernehmen?" und zeigt die Unklarheit der landläufigen Schlagworte. Es sei die größte Aufgabe, die der landwirtschaftlichen Verwaltung in Österreich je zugefallen sei, in großem Stile vorzugehen. Die Viehzucht müsse vor selbstmörderischen Preisen gerettet werden und wenn das Reservoir der schlachtreifen Viehbestände leer sei, müsse man es wieder füllen. Die einsichtigen Viehzüchter sollten die ersten sein, Nachschub von lebendem Vieh, eventuell auch aus dem Auslande zu verlangen. Dies sei die Forderung der wissenschaftlichen Logik. Ob man dieses Fleisch aus Argentinien oder Serbien nehmen soll, sei eine Sache der handelspolitischen Opportunität; die Sympathien des Autors stehen auf der Seite des Balkans.

Das „Vaterland" bezeichnet einen Passus der jüngsten Thronrede und einen Hinweis der Denkschrift des Kriegsministeriums als Beweise, daß die höchsten Staatsfaktoren die Bedeutung der Auswanderungsfrage erkannt haben. Das Handelsministerium hat von der Regierung den Auftrag erhalten, einen Gesetzentwurf zur Regelung des Auswanderungswesens auszuarbeiten; wir stehen vor einer durchgreifenden Regelung der Frage. Diese hat aber nicht nur eine staatliche, sondern auch eine religiöse und kirchliche Bedeutung. Es handle sich um das schwierige Problem der kirchlichen Versorgung von zahlreichen Volksgruppen fremden Idioms und oft auch fremder Liturgie. Wenn für entsprechende Wirtschaftspolitik gesorgt wird, werde sich übrigens die Zahl der Auswanderer verringern und jene der Rückwanderer vermehren.

Die „Reichspost" befaßt sich mit dem Mainzer Katholikentag und hebt die gewaltige Summe der Arbeit hervor, die die München-Gladbachner Schöpfung leiste. Die Mainzer Heerschau rufe das christliche Österreich auf zur Nachfolge in der sozialen Organisation; auch Österreich brauche einen Volksverein. Denn eine Grundursache der christlichsozialen Schlappe sei in der mangelhaften sozialpolitischen Schulung der Wähler gelegen. Mit dem „Katholischen Volksbund für Österreich" seien die Grundmauern einer Festung errichtet worden, die unüberwindlich ist, wenn das christliche Österreich sich darin sammelt.

Türkische Verwaltung.

Man schreibt aus Konstantinopel: In der letzten Zeit sind die Posten von drei Inspektoren geschaffen worden mit der Mission, sämtliche Ressorts der Behörden in den Vilajeten Salonichi, Monastir und Uesküb zu kontrollieren. Die Regierung verfolgt nunmehr den Plan, ungefähr dreißig derartige Inspektoren für alle Provinzen des Reiches zu ernennen. Die Kontrolle über sämtliche Ressorts der Provinzbehörden würde sich auch auf die Justizfunktionäre ausdehnen, denn die Justizinspektorsposten, die in der Türkei bestanden, sind in diesem Jahre abgeschafft worden. Die Kenner der administrativen und sozialen Verhältnisse glauben von der Tätigkeit dieser Inspektoren keine sehr günstigen Ergebnisse erwarten zu dürfen. Man würde unnötigerweise das Budget belasten und ohne Nutzen die Zeit mit langen Schreibereien vergeuden. Es gibt in den Provinzen so viele Beamte, die nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe sind, es gibt so viele Intriganten und an das Willkürregiment gewöhnte Notable und so viele Personen, die die alte Wirtschaft wieder herbeisehnen, daß die Inspektoren auf die größten Schwierigkeiten stoßen würden. Ehe man derartige Pläne ausführt, täte es not, eine gute Verwaltung mit festen Grundlagen zu schaffen. Es sollten, wie betont wird, Kommissionen, bestehend aus Beamten aller Konstantinopeler Departements, nach allen Vilajeten entsandt werden, damit sie mit eigenen Augen sehen, wie die Beamten der verschiedenen Verwaltungszweige arbeiten, und die unbrauchbaren Beamten entlassen, ohne erst in Konstantinopel anzufragen. Diese Kommissionen müßten die Mängel und Mißbräuche der Administration abschaffen, die Beschwerden und Wünsche der Bevölkerung anhören, den gerechten Forderungen Folge geben und hiebei jedes langwierige Verfahren vermeiden. Die für die Provinzen, besonders auf höhere Stellen zu berufenden Beamten müssen ein gewisses Alter haben, denn in jenen Gegenden spielt das Alter der die staatliche Autorität vertretenden Personen eine große Rolle. Jungen Beamten, mögen sie noch so tüchtig sein, stehen die Leute in den Provinzen mit größter Abneigung gegenüber. Die ungünstigen Zustände der Verwaltung in den Provinzen sind zum Teil darauf zurückzuführen, daß man diesen psychologischen Momenten keine Rechnung getragen hat.

Persien.

Das „Fremdenblatt" führt in einer Betrachtung über die Lage in Persien aus, daß dieses Land sich offenbar in voller Anarchie befinde. Die Stellung der persischen Regierung wird sicherlich nicht dadurch gestärkt werden, daß sie Rekriminationen gegen Rußland erhebt. Rußland hat auf die persische Note scharf geantwortet und in der Tat sind die persischen Beschwerden durchaus nicht berechtigt. Eben um seine Umtriebe ins Werk zu setzen, verließ der Ex-Schah Rußland, wo er sich zu scharf beobachtet fühlte, und dann war es nicht mehr Sache der russischen Regierung, ihn zu überwachen. Für

Feuilleton.

Kleine Annonce.

Von Enrica Barzilai-Gentilli.

(Schluß.)

Am nächsten Tag, zu der dem „unglücklichen Witwer" bezeichneten Stunde, erging es Lydia gar seltsam. Jedes Anschlagen der Glocke, jede verstrichene Viertelstunde machte sie erblassen und erbeben, gleich einer liebenden Braut, die dem Geliebten entgegenharrt; aber ihre Hoffnungen schienen sich nicht erfüllen zu wollen . . . Während der fieberhaften Erwartung, die ihr ganzes Wesen beherrschte, verschwanden alle Zweifel, die Lydia tagsvorher über die Zweckmäßigkeit ihres Planes gehegt, und nur die Vorteile, die ihr aus der Adoption des Kindes erwachsen würden, standen groß und leuchtend vor ihren Augen. Und tiefer Schrecken zog bei dem Gedanken, daß der „unglückliche Witwer" seinen Entschluß rückgängig machen oder das Kind vielleicht gar schon einem anderen abgetreten haben könnte, in ihr Herz.

Da, als sie endlich schon zu verzweifeln beginnen wollte, da erschien das heißersehnte Kind in Begleitung einer Alten, um sich Lydia vorzustellen. Es war blond, rosig und graziös und trug ein hübsches wollenes Kleidchen mit einem blauen Matrosenkragen, über den die langen Locken herniederfielen.

„Hier, Signorina, ist das Zeitungskind," sagte die Alte. „Sein Vater, dieser arme, kranke Mann, der für sich keine Arbeit finden kann, läßt Ihnen tausendmal für Ihre Güte danken, aber er will die Kleine, bevor er sie Ihnen für immer gibt, erst viele Tage herschicken, damit sie sich an Sie und an Ihr Haus gewöhne. Ich bin die einzige Freundin dieser verlassenen Menschen, und ich will das Kind immer herbringen... Also Nini," wendete sie sich der Kleinen zu, „sei nun schön brav und folge der guten Dame!"

Doch als Nini sah, daß die Alte sich entfernen wollte, da klammerte sie sich mit der ganzen Kraft ihrer zarten Glieder an sie, und bitterlich schluchzend schrie sie: „Ich will zu meinem Papa! Ich will zu meinem Papa!"

„Wenn sie nie mehr käme?" fragte sich Signorina Lydia in bitterer Herzensangst, als die Kleine sich, nun wieder glücklich lächelnd, mit der Alten entfernt hatte. Nun, da die Wirklichkeit ihre kühnsten Träume über des Kindes Lieblichkeit noch übertraf, nun fühlte sie, daß sie fähig wäre, diesem süßen Geschöpfchen eine wahre liebende Mutter zu werden.

Aber die Kleine kam wieder und schloß sich von Tag zu Tag mehr an das liebe „Mütterchen" an, das sie mit Süßigkeiten verwöhnte, mit Zärtlichkeiten überschüttete, und glücklich war, dem Kinde jeden Wunsch und jede Laune von den Augen ablesen zu können.

Aber immer vermied die Signorina Lydia, mit dem Kinde vom Vater zu sprechen, den sie aus tiefstem Herzen beklagte, daß er durch so traurige Umstände gezwungen sei, sich von diesem Juwel zu trennen, und manchesmal ertappte sie sich sogar auf dem Gedanken, sich wegen ihrer Selbstsucht Vorwürfe zu machen und es höchst verwerflich zu finden, aus dem Elend eines anderen solch unbeschreiblich großen Vorteil zu ziehen.

Aber mit um so größerem Interesse erkundigte sie sich bei der Alten nach dem armen Manne und schickte ihm sogar durch sie die Botschaft, gern bereit zu sein, auch für die Linderung seiner Notlage etwas zu tun. Aber die Alte versicherte ihr stets aufs neue, daß alle Hilfe bereits vergeblich sei, und daß Nini, die Arme, die nichts von der tödlichen Krankheit des Vaters wisse, binnen kurzem ihr, Lydia, ganz und gar allein gehören würde.

— — — — — — — — — —

Eines Vormittages, als Signorina Lydia in fröhlicher Erwartung der Kleinen dasaß, meldete ihr das Stubenmädchen die Ankunft eines Besuches, und gleich darauf betrat ein Herr das Zimmer. Ein Herr mit sympathischen und regelmäßigen Gesichtszügen, die von einem Christusbart umrahmt waren, und zwei gute, fröhliche Augen hefteten sich auf das Antlitz des jungen Mädchens. Während Lydia, ein wenig verlegen geworden, den Fremden einlud, Platz zu nehmen, sagte er ihr, der Doktor Amedeo Giordani, Vorstand des städtischen Spitals, zu sein, und daß er es übernommen habe, heute das Kind herzubringen, um sich einer Botschaft des Vaters zu entledigen, dieses armen Teufels, der, da es nun mit ihm zu Ende ginge, ins Spital gebracht worden sei, um ein wenig bessere Pflege zu finden. „Sie müssen wissen, Signorina, daß der arme Mann mich in alles eingeweiht, und mir anvertraut hat, daß er seine Entschließungen in betreff des Kindes geändert hat."

„In welcher Richtung?" unterbrach ihn Lydia erschreckten Tones.

„Natürlich handelt es sich um die beabsichtigt gewesene Adoption . . .! Sie sind sich sicher nicht der Verantwortlichkeit bewußt, ein fremdes verwaistes Kind aufzuziehen, und dann wäre es auch für die Kleine nicht empfehlenswert, plötzlich in von ihrem jetzigen Elend so verschiedene Verhältnisse gesetzt zu werden...! Und nun, noch etwas, Signorina . . .! Sie sind jung, schön . . ., und wie leicht könnte es geschehen, daß Sie über Ihre Zukunft anders entscheiden, und dann . . ."

„Auch in dem übrigens sehr unwahrscheinlichen Fall einer Heirat würde Nini bei mir bleiben!" unterbrach ihn Lydia hastig.

„Und wenn Ihr Gatte sich widersetzt, wenn es zwischen ihm und dem Kinde wählen heißt?"

„Dann werde ich das Kind wählen!"

„Ich zweifle daran, Signorina!"

die Behauptung, daß ihm bei der Rückkehr von den russischen Behörden Vorschub geleistet worden sei, liegt keinerlei Beweis vor. Rußland betrachtet den Konflikt als innere Angelegenheit Persiens und trifft lediglich die Maßnahmen, die zur Sicherheit seiner Untertanen und der Europäer erforderlich sind. Dabei befindet es sich, ebenso wie in allen früheren Stadien der persischen Krise, in völligem Einvernehmen mit der englischen Regierung. Der Konflikt betreffs der Finanzkontrolle und andere zeugen wie die planlose militärische Aktion gegen den Schah nicht für die Tätigkeit der gegenwärtigen Regierung, das Land aus der Krise herauszuführen. Die Anklagen sind nicht unverdient, welche die russische Antwortnote auf die persischen Rekriminationen erhebt: daß in den zwei Jahren seit der Abdankung und Expatriierung Mohammed Alis Persien infolge beständiger Ministerkrisen, kleinlicher Parteihändel und fruchtloser Parlamentsdebatten nicht zum Frieden und zur Ordnung habe kommen können. Die Zustände unter dem persischen Verfassungsregime haben den Boden vorbereitet, auf dem der Ex-Schah sein Regiment wieder zu errichten hoffen kann.

Politische Uebersicht.

Laibach, 11. August.

Aus **Sofia** wird gemeldet: In Besprechung der bevorstehenden **Handelsvertragsverhandlungen mit Österreich-Ungarn** schreibt der offiziöse „Mir“: Bulgarien muß von Österreich-Ungarn wenigstens das erlangen, was unsere Nachbarn mit der Zeit erreicht haben. Dies darf freilich nicht auf dem Wege von Drohungen oder Repressalien durchgesetzt werden, sondern durch vernünftig geführte, auf guten Gründen fußende Verhandlungen und durch loyale Haltung. Unser Vertrauen in den Erfolg dieser Verhandlungen beruht auf dem Wunsche beider Teile, die Handelsbeziehungen nicht provisorisch, sondern durch einen Vertrag auf lange Sicht zu regeln. Die Sympathien und guten Dispositionen gegenüber unserem Lande, die Österreich-Ungarn uns seit einiger Zeit bewiesen hat, als es auf die Kapitulationen verzichtete, können auch in den bevorstehenden Verhandlungen nicht wirkungslos sein, die unter so günstigen Auspizien beginnen werden.

Aus **Petersburg** wird mit Bezug auf abermals auftauchende Nachrichten über die Möglichkeit einer baldigen **Reise des Kaiserpaars** nach dem Auslande gemeldet, daß man in Hofkreisen von einem derartigen Plane keine Kenntnis hat. Soweit das Programm des Kaiserpaars, das sich gegenwärtig in Peterhof befindet, entworfen ist, ist demnächst eine Reise nach Kiew in Aussicht genommen, worauf ein längerer, sich vielleicht bis in den Oktober ausdehnender Aufenthalt in der Krim folgen dürfte.

Wie aus Petersburg geschrieben wird, lauten die Nachrichten, die aus Davos über das Befinden des Ministers des Äußern, Herrn **Sasonov**, kommen, befriedigend. Der Aufenthalt in dem Schweizer Kurorte übt auf den Zustand des Ministers eine sichtbar wohltätige Wirkung aus. Die vollständige Wiederherstellung des Herrn Sasonov wird auch durch die große Sorgfalt gefördert, mit der man jede Störung seiner Ruhe fernhält. Sein Aufenthalt in Davos dürfte bis gegen Ende September dauern, um welche Zeit er nach Rußland zurückzukehren beabsichtigt, um wieder die Leitung des Ministeriums des Äußern zu übernehmen.

Der argentinische Minister des Äußern erklärte, wie man aus Rom schreibt, bei der Entgegennahme der amtlichen Mitteilung über die Verfügung der italienischen Regierung, durch welche die **Auswanderung nach Argentinien** eingestellt wird, daß die Maßregel der argentinischen Regierung bezüglich der italienischen Auswandererschiffe durchaus nicht durch eine feindselige Gesinnung gegen Italien veranlaßt war. Die Regierung der Republik sei vielmehr von freundschaftlichen Gefühlen für Italien erfüllt. Mit Vorschlägen zur Beseitigung der entstandenen Meinungsverschiedenheit ist die argentinische Regierung an das römische Kabinett noch nicht herangetreten.

Wie aus London gemeldet wird, sind dortigen diplomatischen Stellen Nachrichten zugegangen, die, ohne in Einzelheiten der Berliner Verhandlungen über die **Marokkofrage** einzugehen, feststellen, daß der Stand dieses Meinungsaustausches ohne Vorbehalt als ein günstiger bezeichnet werden dürfe. In Paris sowohl wie in Berlin glaube man nunmehr das Zustandekommen eines Einvernehmens mit Bestimmtheit erwarten zu können. Die Angabe eines Zeitpunktes, bis zu dem das Werk vollbracht sein dürfte, sei jedoch niemandem möglich. So viel sei aber gewiß, daß bei der Natur der in Verhandlung befindlichen Gegenstände sehr rasche Fortschritte der Vereinbarungen kaum erzielbar seien. In den erwähnten Nachrichten wird angedeutet, daß man sich auch für den günstigsten Fall auf eine weitere mehrwöchige Dauer der Berliner Konversation gefaßt machen müsse.

Tagesneuigkeiten.

— **(Das Zimmern mit Tausendern tapeziert.)** Aus Bukarest, 9. d., berichtet man: Im Dorfe Radovac hat sich eine höchst tragikomische Geschichte zugetragen. Eine Bäuerin, ein alleinstehendes altes Mütterchen, hatte auf der Landstraße ein ziemlich umfangreiches Paket gefunden, das nach ihrer Ansicht „sehr schöne Bildchen“ enthielt. Zur Verschönerung ihrer kahlen Zimmerwände klebte sie nun eine Anzahl dieser „Bilder“ auf. Kürzlich kam nun ein Bettler zu der Bäuerin und bat um ein Almosen, das die arme Alte ihm jedoch nicht geben konnte. Als der Bettler die „schönen Bildchen“ an der Wand erblickte, bat er um ein solches, die Bäuerin meinte aber treuherzig: „Die von der Wand nimm ich nicht herunter, aber ich habe noch andere, suche dir halt ein paar aus.“ Und sie brachte ein Paket von — Tausend- und Hundert-Leifscheinen (1 Lei gilt fast soviel wie 1 K), von denen sich der Bettler eine Anzahl der „schönsten“ aussuchte. Der Bettler machte sich jedoch mit dem Gelde verdächtig und so kam die ganze Geschichte auf. Der Verlustträger ist ein Großgrundbesitzer, der im vorigen Jahre diesen Riesenbetrag verloren hatte. Alle Nachforschungen blieben damals vergeblich.

— **(Eine ergötzliche Steuergeschichte.)** Ein mit zahlreicher Familie gesegneter Geschäftsmann einer Stadt in Westböhmen erhielt vor kurzer Zeit vom gestrengen Herrn Steuerinspektor ein „Dekret“, in dem ausgeführt wurde, daß seine Kinder nunmehr erwachsen sind und so das Einkommen des „Haushaltungsvorstandes“ erheblich vermehren dürften. Das Steuerinspektorat ersuchte deshalb um die Angabe dieser Einkommen zwecks ordentlicher Bemessung der Einkommensteuer. Der steuerfröhliche Vater, nicht faul, verfaßte flugs ein Schreiben über die Einkünfte seiner Kinder und legte bei: Einen Brief seines in Wien als Praktikant angestellten Sohnes um dringende Geldaushilfe; ein Telegramm seines beim Militär dienenden zweiten Sohnes um schleunige Geldsendung; eine Schneiderrechnung seiner zwei die Hauswirtschaft führenden, der Schule entwachsenen Mädchen; die letzten Schulnachrichten von vier die Schule noch besuchenden Kindern. Der Herr Steuerinspektor sandte ohne ein Wort der Erwiderung die gesamten „Beilagen“ dem kinderreichen Vater wieder zurück und von einer Steuererhöhung war keine Rede mehr.

— **(Leute, die mit den Beinen rudern.)** Die Leute vom Stamme der Inthas, die im Süden von Birma leben, bewegen ihre Canoes auf dem See, an dessen Ufern sie wohnen, dem Neaung-Zwee-See, vorwärts, indem sie mit ihren eigenen Beinen rudern. Vorne im Boote stehen sie allein oder zu Zweien auf einem Bein, während sie Schenkel und Fuß des anderen um ein langes Ruder gewunden haben, dessen oberes Ende sie in der einen Hand halten. Die andere Hand benützen sie nicht etwa dazu, sich im Gleichgewicht zu halten, sondern sie halten darin ein langes biegsames Rohr mit einer vierzackigen Eisenspitze, die sie zu dem Zwecke bei sich führen, Fische aufzuspießen, und auch in dieser Kunst haben es die Leute zu einer großen Meisterschaft gebracht.

— **(Die Rache des Automobilisten.)** Um die Kühle des Abends nach dem heißen Sommertage zu genießen, unternahmen jüngst drei Herren, ein Maler, ein Rechtsanwalt und ein Arzt, eine Automobilfahrt von Dijon nach dem etwa 80 Kilometer entfernten Chalons. Allen Dreien war sehr behaglich zumute, als plötzlich der Arzt, der am Steuer saß, die Bremse anzog und den Wagen zum Stehen brachte. „Was gibt's?“ fragten die Freunde den vorn sitzenden Führer. — „Seht nur diesen gemeinen Kerl,“ rief der Doktor, „er hat mich mit einem Stein, so groß wie meine Faust, getroffen.“ Und dabei rieb er sich mit schmerzlicher Gebärde die Magengegend. Am Wege sah man einen Mann fortlaufen, der noch dazu arg auf die Automobilisten schimpfte. Augenscheinlich war es ein Mann, der kein Freund des modernen Gefährts war und der die Vorüberfahrenden mit Steinen bombardiert hatte. Im Nu waren die beiden Insassen des inneren Wagens herausgesprungen, liefen hinter dem Mann her und stellten ihn auch in der Nähe eines Grabens. Er drohte von neuem mit Steinen, die er in beiden Händen hatte. Der Maler zog einen sechsläufigen Revolver aus der Tasche, schlug auf ihn an und sagte: „Nun legen Sie mal sofort die Steine hin!“

„Daran tun Sie unrecht...; Sie kennen mich doch nicht... Bitte, bitte, suchen Sie Ninis Vater zu beeinflussen, mir das Kind nicht wieder zu entreißen, nachdem er es mir einst doch freiwillig überlassen hat!“

„Verzeihung, Signorina...! Aber alle, die mich kennen, wissen auch, daß der Doktor Giordani ein pflichtbewußter Mensch ist, und auch hier nur handeln wird, wie es ihm zum Besten des Kindes dünkt, daß er sich aber sicher freuen wird, wenn dies auch mit Ihren Wünschen, Signorina, sich decken wird!“

„Also darf ich hoffen, Herr Doktor, daß Sie mir helfen werden...? Meine ganze Dankbarkeit würde Ihnen gehören!“

„Ich zweifle nicht an Ihren Worten!“ erwiderte der Doktor, und seine guten Augen ruhten wohlgefällig auf dem schönen Mädchen, das in tiefer Erregung zu ihm aufblickte.

In diesem Augenblicke wurde heftig an die Tür des Zimmers geklopft, und Signorina Lydia, froh der gerührten Stimmung, die sie überkommen hatte, zu entrinnen, erhob sich hastig, um zu öffnen. Strahlenden Gesichtes betrat Nini das Zimmer. Ich will bei ‚Mütterchen‘ und bei meinem Papa bleiben!“ rief die Kleine in befehlendem Tone.

„Bei mir ja, mein Liebling, aber zu deinem Papa kannst du jetzt nicht; du mußt jetzt ganz ruhig in deinem Bette liegen bleiben, um bald wieder gesund zu werden!“

„Mein Papa ist doch hier!“ rief die Kleine mit verwundert aufgerissenen Augen.

„Was soll das bedeuten?“ murmelte Signorina Lydia, den Doktor gespannt anblickend.

„Das heißt, daß... Nini in der Tat meine eigene Tochter ist!“

„Aber, aber...“ stammelte Lydia.

„O, seien Sie gütig genug, Signorina, mir meinen strategischen Einfall zu verzeihen!... Seit zwei Jahren bin ich Witwer und hegte den sehnlichsten Wunsch, mich wieder zu verheiraten... aber sehen Sie.. ganz aufrichtig gesprochen, wenn ich mich unter den Mädchen und den jungen Witwen, die in Betracht kamen, umsah, da überkam mich immer aufs neue die Angst, daß sie Nini nur als unvermeidliches Anhängsel mit in den Kauf nehmen würden, und da habe ich mir dann immer wieder gesagt, ob es nicht besser wäre, statt einer Gattin für mich, eine Mutter für Nini zu finden!... Und der Zufall, Signorina, hat sich mir gnädig erwiesen!... Es ist ja wahr, ich habe Sie hinter das Licht geführt, ich habe Sie getäuscht und betrogen!... Aber wenn Sie wüßten, wie oft ich mir deswegen bittere Vorwürfe gemacht, wie oft ich schon auf dem Sprunge war, mein eigenes Lügengewebe zu zerstören!... Doch Nini, die Sie gleich nach den ersten Tagen so liebgewonnen hatte, die mir nicht genug von dem schönen und guten ‚Mütterchen‘ vorschwärmen konnte, sie war auch die Ursache, daß ich meinen Entschluß immer wieder hinausschob... Ich war egoistisch genug, das Glück, das sich dem Kinde und dadurch auch mir darbot, nicht mit rauher Hand zerstören zu wollen... Aber jetzt, jetzt ist eben diese Stunde gekommen!... Schweren Herzens muß ich jetzt die verdiente Strafe entgegennehmen! Nini, nimm von der lieben Signorina Abschied und laß uns gehen!“

„Nein!“... flüsterte Signorina Lydia, instinktiv eine abwehrende Bewegung machend. Verkörperten sich ihr denn nicht in diesen beiden Menschen hier alle sehnsüchtig gehegten Träume? ... Würde sie denn ohne Nini noch leben können? ... Und durfte sie sie von ihrem Vater trennen?

Der Doktor, durch seinen Beruf gewöhnt, in den Seelen zu lesen, erkannte in diesem glücklichen Augenblick, daß das junge Weib von den ersten Flügelschlägen der Liebe gestreift worden sei, und er begriff auch, daß viele Worte jetzt hier ganz überflüssig seien. Ruhig führte er Nini der Signorina Lydia zu, die das Kind in ihre Arme schloß, und während sie unzählige Küsse auf das blonde Lockenköpfchen drückte, streckte sie ihre schlanke, zitternde Hand dem Doktor zu festem Drucke entgegen.

(Die „Sonntags-Zeit“.)

Der stille See.

Roman von H. Courths-Mahler.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dieser trommelte wie nachdenklich auf die Tischplatte. Dann sagte er ruhig:

„Rochsberg müßte natürlich verkauft werden. Ich glaube allerdings nicht, daß es im günstigsten Falle mehr denn fünfmalhunderttausend Mark bringt.“

Hans Rochus machte eine ungeduldige Bewegung.

„Damit ist ja nicht einmal Ihre Forderung gedeckt.“

„Leider nicht. Wie gesagt — ich ließ mich in meiner Freundschaft für Ihren Herrn Vater verleiten, mehr zu geben, als ich eigentlich verantworten kann. Und schließlich muß ich Rochsberg noch selbst übernehmen, wenn sich, wie ich glaube, kein Käufer findet. Dann bliebe freilich immer noch eine Restschuld von hunderttausend Mark, die ich von Ihnen zu fordern hätte.“

Hans Rochus lachte krampfhaft auf. „Herrliche Aussichten! Selbst wenn ich Rochsberg drangäbe, bleibt mir statt eines Überschusses eine Schuld von hunderttausend Mark. Wovon soll ich Sie bezahlen? Und wovon leben? Ich fürchte, mein lieber Herr Ravenport, Sie haben durch uns Verluste. Wenn ich den besten Willen hätte — wie soll ich je diese Summe schaffen, um Ihnen gerecht werden zu können? Ich bin ruiniert und habe die Aussicht, mir eine Kugel vor den Kopf zu schießen oder in Amerika als Kellner oder Straßenkehrer mein Dasein zu fristen. Eins so verlockend wie das andere.“ Es lag eine grimmige Selbstverhöhnung in seinen Worten.

Peter Ravenports Augenlider zuckten, und ein lauernder Blick flog zu dem jungen Offizier hinüber.

„Einem so glänzenden Kavalier bleiben noch andere Mittel, Herr Graf,“ sagte er bedächtig.

Dieser sah ihn fragend an.

„Wissen Sie ein solches Mittel? Dann foltern Sie mich nicht erst lange.“

Der Mann gehorchte schleunigst und die beiden Freunde erklärten ihm ruhig: „Eine kleine Lektion sollen Sie aber doch haben.“ Damit nötigten sie ihn, mit zurück zu dem Automobil zu kommen, Platz darin zu nehmen und — fort ging es, gut 50 Kilometer weit! Dann setzten sie den Mann wieder auf die Straße und luden ihn freundlichst ein, wieder nach Hause zu gehen. „50 Kilometer Spaziergang in der schönen Nacht, das wird Ihnen gewiß gut tun“, sagten sie, und um ja sicher zu gehen, daß er den Spaziergang auch ausführte, nahmen sie ihm seine alte, silberne Uhr, sein Messer und alles, was er irgend an Versetzbarem besaß, machten ein Postpaket und schickten es am nächsten Morgen an seine Adresse.

— **(Das Interview im Wasser.)** Ein Pariser Zeitungsmann hat jüngst auf dem Gebiete der Berichterstattung den Vogel abgeschossen: er hat jemanden im Wasser interviewt, und zwar nicht beim Baden, sondern bei einem — Wettschwimmen. Sein Opfer war Juliette Curé, ein zwölfjähriges Mädchen, das jüngst am „Wettschwimmen durch Paris“ teilnahm. Juliette Curé erhielt von den übrigen Schwimmern eine erhebliche Vorgabe und endete an vierter Stelle. Als sie unter dem Pont Royal durchschwamm, konnte der Berichterstatter seine Neugier nicht bezähmen, sprang kurzerhand ins Wasser und versuchte der kleinen Schwimmerin alle möglichen Angaben zu entlocken. Aber er biß auf Granit, denn sie schwamm weiter, ohne ihn auch nur zu berücksichtigen und schließlich sagte sie auf die Frage: „Sind Sie schon müde?“ nichts als: „Nein, jetzt geht's zum Endkampf!“ und schwamm davon.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

— **(Verlegung des Wiederholungsunterrichtes.)** Der k. k. Landesschulrat hat den Wiederholungsunterricht vom Beginne des Schuljahres 1911/12 bis auf weiteres in allen Bezirken auf die Zeit vom 15. Oktober bis Ende April verlegt. Nur an den Volksschulen zu Vrh und Vojsko ist der Wiederholungsunterricht in der Zeit vom 16. September bis Ende Dezember und vom 1. März bis Ende Mai zu erteilen.

— **(Erhöhung der Ruhegenüsse einiger Kategorien von Postbediensteten und deren Witwen.)** Laut der gestern telephonisch signalisierten Verordnung des Handelsministeriums im Einvernehmen mit dem Finanzministerium beträgt nach § 1 die neue Pensionsgrundlage: a) bei Postmeistern, die vor dem 1. Jänner 1900 in den Ruhestand versetzt wurden, bei einer bisherigen Pensionsgrundlage bis einschließlich 1000 K: 1400 K; von über 1000 bis einschließlich 1200 K: 1600 K; von über 1200 bis einschließlich 1400 K: 1800 K; von über 1400 K bis einschließlich 1600 K: 2000 K; von über 1600 K bis einschließlich 1800 K: 2200 K; von über 1800 K: 2400 K; b) bei Postexpedienten (mit Postexpeditorenqualität), die vor dem 1. Juli 1900 in den Ruhestand versetzt wurden, bei einer bisherigen Pensionsgrundlage bis einschließlich 300 K: 600 K; von über 300 bis einschließlich 500 K: 700 K; von über 500 K bis einschließlich 700 K: 900 K; von über 700 K: 1100 K; b) bei Postexpeditoren männlichen Geschlechtes, die vor dem 1. Oktober 1902 in den Ruhestand versetzt wurden, 1400 K, bei Expeditoren weiblichen Geschlechtes, die vor dem 1. Oktober 1902 in den Ruhestand versetzt wurden, 1250 K; d) bei Post- und Telegraphen-Manipulantinnen, die vor dem 1. Juli 1900 in den Ruhestand versetzt wurden, 1250 K. Den nach dem 1. Juni 1903, jedoch vor dem 1. Jänner 1907 in den Ruhestand versetzten dekretmäßig bestellten Postmeistern, ferner Postexpedienten mit Posthilfsbeamten(Postoffizianten)-Qualität, Posthilfsbeamten (Postoffizianten) und Post- und Telegraphen-Manipulantinnen (Postoffiziantinnen) werden außerordentliche Pensionszuschüsse gewährt, und zwar: 1.) jenen mit normalmäßigen Ruhegenüssen bis ausschließlich 1000 K im Ausmaße von 12 Prozent; 2.) jenen mit normalmäßigen Ruhegenüssen von 1000 bis ausschließlich 2000 K im Ausmaße von 8 Prozent und 3.) jenen mit normalmäßigen Ruhegenüssen von 2000 von 3000 K nicht übersteigen und in keinem Falle jenen Betrag überschreiten, welcher sich bei Zumäßigen Ruhegenusses. Das Ausmaß der hienach aufgebesserten Ruhegenüsse darf jedoch in den unter 1.) angeführten Fällen den Betrag von 1080 K, in den unter 2.) angeführten Fällen den Betrag von 2100 K und in den unter 3.) angeführten Fällen den Betrag von 3000 K nicht überschreiten, welcher sich bei Zugrundelegung der Bestimmungen der Verordnung vom 6. Dezember 1906, R. G. Bl. Nr. 234, ergeben würde. Diese Pensionszuschüsse sind bei der Bemessung der Versorgungsgenüsse der Hinterbliebenen einschließlich des Sterbequartals nicht zu berücksichtigen. Die vor dem in § 1 angegebenen Zeitpunkt angewiesenen Witwenpensionen werden erhöht: 1.) bei Witwen nach Postmeistern auf den Betrag von 800 K; 2.) bei Witwen nach Postexpeditoren auf den Betrag von 700 K; 3.) bei Witwen nach Postexpedienten mit Postexpeditoren-Qualität auf die Hälfte jener Pensionsgrundlage, welche ihr Gatte erlangt hätte, wenn er nach § 1 behandelt worden wäre, jedoch mindestens auf 400 K. — Die gemäß dieser Verordnung gebührenden erhöhten Ruhegenüsse sind vom 1. Mai 1911 angefangen anzuweisen, dagegen die bisherigen Ruhegenüsse mit 30. April 1911 einzustellen. Die Anweisung der erhöhten Ruhegenüsse hat, sofern der Bezugsberechtigte nicht bereits gestorben ist, unverzüglich von Amts wegen zu erfolgen. Den Erben eines vor der Anweisung des erhöhten Ruhegenusses verstorbenen Bezugsberechtigten ist der ihnen etwa gebührende Nachzahlungsbetrag nur über Ansuchen nach vorheriger Prüfung ihrer Erbansprüche flüssig zu machen.

— **(Die kühlste Farbe.)** Wir lesen im „Fremdenblatt“: Alle Welt kleidet sich in diesen heißen Tagen so viel als möglich in Weiß. Die Damen gehen einher wie die Ehrenjungfrauen; sie tragen nicht nur weiße Kleider und Hüte, sie tragen auch weiße Schuhe und weiße Sonnenschirme. Auch die Herren der Schöpfung haben sich, wenn auch zögernd, dazu bequemt, ihre Anzüge aus mehr oder weniger schweren, dunklen Tuchen zugunsten weißer Waschanzüge abzulegen. Auch sonst wird Weiß überall da in erster Linie verwandt, wo eine kühlende Wirkung erzielt werden soll. Die Eisenbahnverwaltungen lassen im Sommer die Dächer der Personenwagen weiß streichen; die Brauereien haben überhaupt nur weißlackierte Güterwagen für den Biertransport. Auch in der Architektur kommt, wie H. Hillig — Hamburg, in der „Bauwelt“ ausführt, Weiß auf dem Wege des Anstrichs zu kühlenden Zwecken in Anwendung. Es steht jedoch gar nicht so zweifelsfrei fest, daß wirklich Weiß unter allen Farben diejenige ist, die den davon umschlossenen Körper am kühlsten hält, wenn man auch annimmt, daß Weiß das Licht, und somit auch die Wärme am vollkommensten reflektiert, also nicht weiterleitet und wirksam werden läßt. Ob das aber völlig zutrifft, ist eine andere Frage. Von verschiedenen Forschern ist schon wiederholt behauptet und mit Beweisen belegt worden, daß die rote Farbe in dieser Beziehung viel wirksamer sei als die weiße Farblosigkeit. Auch englische Ärzte teilten in „Chambres Journal“ Beobachtungen aus verschiedenen Tropengegenden mit, die das Rot als die am meisten kühlhaltende Farbe bezeichneten. Ein deutscher Mediziner, Dr. Olpp, hat entsprechende Beobachtungen in Südchina gemacht. Er hatte sein Haus innen und außen rötlich anstreichen lassen, und er konnte konstatieren, daß der Aufenthalt darin bei großer Hitze erträglicher war als in einem weißgestrichenen. In seinen Beobachtungen wurde er auch unterstützt durch die Gepflogenheiten der Südchinesen selber, die die rote Farbe zur Abwehr der Hitze gebrauchen. Ein roter Sonnenschirm schützt mehr vor der Sonnenglut als ein weißer, und in Südchina werden zu diesem Zwecke rote Baldachine gebraucht. Auch die Kleiderfarbe ist rötlichbraun und die Hüte sind rot unterfüttert. Vielleicht erklärt sich auch daraus der rote Fez der Orientalen, der rote Turban der Inder und die Gepflogenheit der Negerinnen in Afrika, rote Kopftücher zu tragen. Mit diesen Feststellungen, die Olpp in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ bekannt gegeben hat, stimmen auch die Beobachtungen eines Obersten der indischen Armee überein, der im roten Helmfutter den besten Schutz gegen Hitzschlag und Sonnenstich fand. Man würde deshalb gut daran tun, es auch in unseren Breiten einmal mit der roten Schutzfarbe gegen die Hitze zu versuchen.

— **(Staubfreie Straßen.)** Wir lesen in der „Wiener Abendpost“: Die städtischen Ämter in Wien befassen sich schon seit mehr als fünfzehn Jahren mit Versuchen wegen Anwendung von staubbindenden Mitteln zur Herstellung staubfreier Straßen. In der letzten Zeit wurden diese Versuche intensiv und mit Erfolg betrieben. So wurden die Alszeile und die umliegenden Straßen mit Akonia und Epphygrit (das erstere ist Chlorkalzium, das letztere Chlormagnesium) behandelt, und es wurden damit günstige Resultate erzielt. Die Cobenzlstraße wurde mit Stauböl behandelt und dadurch vollständige Staubfreiheit erreicht. Mit hygroskopischen Mitteln wurden vor kurzer Zeit erst die Straßen im Börseviertel behandelt. Ein sehr guter Erfolg wurde erzielt beim Blumenkorso in der Prater-Hauptallee mit Akonia und Epphygrit. Auch die Innenteerung von Straßen im Prater hat sich gut bewährt. Dazu kommen noch die stark benützten Gehwege in den öffentlichen Gartenanlagen und die Gehalleen, welche mit Oberflächenteerung (Teerasphalt-Komposition) staubfrei gemacht wurden. Magistrat und Stadtbuchhaltung planen nun, in das Budget des nächsten Jahres eine größere Summe für solche konstante Staubbindungen mit hygroskopischen und öligen Mitteln einzusetzen.

— **(Vom Diözesan-Cäcilienvereine in Laibach.)** Der Instruktionskurs, den der Diözesan-Cäcilienverein veranstaltete, nahm einen sehr schönen und animierten Verlauf. Die Beteiligung war eine ganz unerwartete; es meldeten sich nämlich gegen zweihundert Teilnehmer: gegen zehn Lehrer und Lehrerinnen, dann mehrere Theologen, namentlich aus der Görzer Erzdiözese, Franziskaner, Organisten und Studenten aus den höheren Klassen. Die Vorträge über Choral, Figuralgesang, Harmonie und Modulation waren ganz praktischer Natur, indem die Teilnehmer auf den Schlußgottesdienst vorbereitet wurden und die vortragenden Herren die einschlägige Theorie behandelten. Von ganz besonderem Interesse waren Herrn Dr. Mantuanis Vortrag über die geschichtliche Entwicklung des slovenischen Kirchenliedes sowie der Vortrag des Herrn Musikdirektors Fr. Gerbić über die Methode des Gesangsunterrichtes. Eingestreut in den Kurs waren drei kirchliche Aufführungen in der Franziskanerkirche, da die Domorgel demoliert ist. Am Mittwoch wurden den Teilnehmern schöne, kirchliche Kunstlieder vorgeführt, am Donnerstag aber gelangte die Messe Grisbachers „Maris Stella“ zur Aufführung. Beide Produktionen wurden vom vereinigten Dom- und Franziskanerchore in musterhafter Weise exekutiert. Am Freitag wurde die kunstvoll gearbeitete Messe Ravanellos von den Teilnehmern in recht befriedigender Weise aufgeführt. Der hochwürdigste Herr Fürstbischof beehrte am Mittwoch um 9 Uhr den Instruktionskurs mit seinem Besuche, wohnte dem Vortrag des Herrn Direktors Dr. Mantuani bei, hielt an die Teilnehmer eine kurze, anregende Ansprache und erteilte ihnen den bischöflichen Segen. — Am Donnerstag hielt der Cäcilienverein seine Generalversammlung, die durch die Anwesenheit des hochw. Herrn Generalvikars J. Flis ausgezeichnet wurde. Dabei hielt Herr Pater Hugolin Sattner einen längeren Vortrag über das slovenische Kirchenlied, in dem er den Unterschied zwischen dem religiösen und dem Kirchenlied scharf markierte und die Anforderungen beleuchtete, welche die Kirche in Text und Melodie an das Kirchenlied stellt. Bei der Versammlung wurden die üblichen Referate erstattet und der Vereinsausschuß mit Pater Hugolin Sattner an der Spitze gewählt. — Freitag um halb 11 Uhr wurde der Kurs geschlossen und die Teilnehmer erhielten die Frequentationszeugnisse. — Es besteht die begründete Hoffnung, daß diese geistige und artistische Waffenübung den Teilnehmern zu großem Nutzen gereichen und die kulturelle Arbeit auf dem Gebiete der schönen Musica sacra bedeutend fördern wird.

Ravenport sah auf seine Fingerspitzen herab. Dann blickte er auf in des jungen Grafen erwartungsvolle Augen.

„Eine reiche Heirat,“ sagte er langsam.

Hans Rochus seufzte enttäuscht.

„Lieber Gott — die Millionärstöchter sind nicht so dicht gesäet, daß man nur bei Bedarf die Hand auszustrecken braucht. Und die Herren Väter wollen natürlich von ruinierten Schwiegersöhnen auch nichts wissen.“

„Es käme darauf an. Sie haben einen Namen von gutem alten Klang und eine sympathische Persönlichkeit in die Wagschale zu werfen. Auch sind Sie trotz des gegenteiligen Scheines ein ernster und tüchtiger Charakter.“ Hans Rochus setzte sich nieder und stützte den Kopf in die Hände.

„Das glaubt Ihnen kein Mensch. Wissen Sie nicht, wie wir beide, mein Vater und ich, im Volksmund heißen? Die tollen Rochsbergs. Der Name ist nicht empfehlend.“

„Ich kenne Sie gut genug, um zu wissen, daß Sie ihn nicht verdienen.“

„Gleichviel. Schließlich würden Sie sich auch bedenken, mir Ihre Tochter zur Frau zu geben, wenn Sie eine hätten.“

Peter Ravenport lächelte mit einem dünnen wässerigen Lächeln.

„Ich habe eine Tochter, Herr Graf, und würde mich nicht bedenken, sie Ihnen zur Frau zu geben.“

Hans Rochus fuhr empor und sah ihn erstaunt an.

„Sie haben eine Tochter? Davon habe ich nie etwas gehört.“

„Das glaube ich wohl. Meine Privatverhältnisse sind ja auch bisher ohne Interesse für Sie gewesen. Meine Tochter ist nach dem Tode meiner Frau sofort in ein französisches Pensionat in der Schweiz gekommen und lebt erst seit drei Jahren wieder in meinem Hause.“

„In dem grauen düsteren Hause in der Marienstraße?“

„Ganz recht.“

„Das hat man den grauen Mauern freilich nicht angesehen, daß sich junges Leben dahinter verbarg,“ sagte Hans Rochus und fuhr dann seufzend fort: „Schade also, daß Sie nicht auch ein paar Milliönchen besitzen. Dann wäre wir vielleicht geholfen.“

Peter Ravenport streichelte sein Kinn und sah den jungen Mann forschend an. „Damit kann ich auch dienen.“

Hans Rochus sprang auf und trat dicht vor ihn hin.

„Sie treiben Ihren Scherz mit mir.“

„Nein.“

„So soll ich Ihre Worte als Ernst auffassen?“

„Ja. Ich bin bereit, Ihnen meine Tochter zur Frau zu geben.“

Hans Rochus fuhr sich über die Stirn. Ein matter Hoffnungsstrahl erhellte das Dunkel, welches drückend auf ihn lastete.

„Aus welchem Grunde kommen Sie mir mit diesem großmütigen Angebot entgegen?“

„Großmütig? Diese Tugend besitze ich nicht. Ganz offen — mich leitet der Ehrgeiz. Ich habe mich aus den kleinsten Verhältnissen emporgearbeitet, habe immer nur geschafft und gestrebt, ohne mir vom Leben einen anderen Genuß zu verschaffen als den, vorwärts zu kommen. Mit achtunddreißig Jahren verheiratete ich mich. Meine Frau war vermögend, aber schlicht und einfach. Sie half mir mein Gut vermehren. Leider starb sie nach zehnjähriger Ehe, und ich übergab meine einzige Tochter einem der vornehmsten Erziehungsinstitute, denn mein Ehrgeiz ging immer dahin, sie mit einem vornehmen Mann zu verheiraten. Sehen Sie — ich bin ganz offen. Mein Vermögen ist durch Sparsamkeit und glückliche Geschäfte auf einige Millionen angewachsen, ohne daß ich deshalb mein stilles, bescheidenes Leben aufgegeben hätte.“

(Fortsetzung folgt.)

— **(Von der Erdbebenwarte.)** Gestern vormittags besuchten 58, sich auf einer Studienreise befindende Zöglinge der technischen Militärakademie in Mödling unter Führung dreier Stabsoffiziere die Warte. Zufällig befand sich unter den Zöglingen Herr Ruprecht, der die hiesige Realschule absolviert hatte und seinerzeit an der Warte tätig war. Herr Ruprecht hielt daher seinen Kameraden einen instruktiven Vortrag über Erdbebenmessung und anschließend daran erklärte Herr Dozent Dr. Jenčič mit kurzen Worten einen von ihm in Gemeinschaft mit Herrn Dr. Samec konstruierten Apparat zum Messen und Registrieren der chemischen Lichtintensität als auch die auf dem Dache der Realschule vorhandenen Instrumente zur Registrierung der Sonnenscheindauer und Windgeschwindigkeit. Darnach besichtigten die Zöglinge in drei Gruppen die Warte und ihre Einrichtungen, wobei die Herren Dr. Jenčič in Stellvertretung des Herrn Landesschulinspektors und Leiters der Warte A. Belar, dann der Assistent der Warte Herr Körbler und Herr Ruprecht die Führung übernahmen. Herr Dozent Doktor Jenčič nahm dabei die Gelegenheit wahr, auf die großen Verdienste des Herrn Landesschulinspektors Belar auf dem Gesamtbereiche der Erdbebenkunde im allgemeinen als auch in bezug auf die Ausgestaltung der hiesigen Warte hinzuweisen. Nach 1½stündigem Verweilen verließen die Herren, hochbefriedigt von dem Gesehenen, das Institut.

— **(Zum Gastspiel der Schauspielertruppe Vuković.)** In Richtigstellung der gestrigen Notiz teilt uns Herr V. Vuković, konzessionierter Theaterdirektor aus Belgrad, mit, daß seine Gesellschaft eine reisende Belgrader Theatertruppe ist, die sich seit einigen Tagen in Laibach zwecks Abhaltung von Proben und Neueinstudierung des Repertoires aufhält. Einige Mitglieder verletzten indessen die Disziplin und mußten entlassen werden. Der Fall wird bei der Polizei verhandelt. Alle sonstigen Angaben beruhen auf Unwahrheit und stellen sich als eine böswillige Erfindung dar. — Die Vorstellungen finden heute, Sonntag und Montag abends im Parkhotel „Tivoli" statt.

— **(Militärkonzert.)** Die Berufsunteroffiziere der Garnison Laibach veranstalten morgen im Garten des Hotels „Union" ein Militärkonzert. Im Falle ungünstiger Witterung findet das Konzert im großen Saale statt. Beginn um 9 Uhr abends. Hiezu sind Freunde und Bekannte dieser Unteroffiziere freundlichst eingeladen.

— **(Das vollständige Orchester der „Slovenska filharmonija")** konzertiert heute unter Leitung des Herrn Kapellmeisters V. Talich im Parkhotel „Tivoli". Beginn um 7 Uhr abends. Eintritt 60 h. Die Fahrt mit dem Automobil hin und zurück samt Eintritt 1 K. — Morgen spielt im Hotel „Tivoli" das Salon-Orchester von 4 bis 7 Uhr nachmittags und von 8 bis 11 Uhr abends.

— **(Platzmusik.)** Programm für morgen (Sternallee): 1.) Jakl: „Ohne Militär kein Leben", Marsch. 2.) Pazeller: „Erinnerung an Herkulesbad". 3.) Suppé: „Pique-Dame"-Ouvertüre. 4.) Rosenkranz: Großer musikalischer Zapfenstreich. 5.) Fall: „Geschiedene Frau", Intermezzo. 6.) Kral: „Musikalische Notizen", Potpourri.

— **(Spende.)** Dem Vereine „Klub slov. amaterfotografov" in Laibach hat der hiesige Advokat Herr Dr. Alois Kokalj den Betrag von 10 K gespendet.

— **(Besitzwechsel in Veldes.)** Das Hotel „Europa", eines der größten in Veldes, brachte vor kurzem Frau Ivanka Kokalj, Gattin des Generalvertreters der Versicherungsgesellschaft „Donau" in Krainburg, im Kaufwege an sich. Die Hotelwirtschaft führt Frau Kokalj in eigener Regie. —g.

— **(Effektentombola.)** Wie wir erfahren, hat Seine Exzellenz der Finanzminister im Einvernehmen mit dem k. k. Ministerium des Innern der freiwilligen Feuerwehr in Stein über deren Ansuchen die Bewilligung erteilt, behufs Anschaffung von Löschrequisiten im Jahre 1911 eine Effektentombola mit 3000 Karten zu 20 h, unter Ausschluß von Gewinsten in Geld, Geldeffekten und Monopolsgegenständen, taxfrei zu veranstalten.

— **(Ein Auto, das von zwei Pferden gezogen werden mußte,)** machte gestern um 1 Uhr nachmittags in Unter-Šiška und weiterhin in Laibach allenthalben großes Aufsehen. Vorne zwei Pferde in einen langen Leiterwagen eingespannt, auf dem stolz ein Bauernbursche saß, und hinten ein Koloß von einem „Kilometerfresser", der mit einer langen eisernen Kette an den Wagen angekoppelt war, fürwahr eine seltene Begegnung auf der Straße. Die Kinder, die in großen Trupps hinterher waren, machten sich daraus ein Gaudium. Das Auto, das die Bezeichnung „AI 798" führt, mußte die für dasselbe etwas erniedrigende Art der Fahrt in Zwischenwässern in Anspruch nehmen. K.

— **(Sanitäts-Wochenbericht.)** In der Zeit vom 31. Juli bis 5. August kamen in Laibach 13 Kinder zur Welt (16,90 pro Mille), darunter 1 Totgeburt; dagegen starben 37 Personen (48,10 pro Mille). Von den Verstorbenen waren 22 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen betrug somit 28,60 pro Mille. Es starben an Tuberkulose 6 (unter ihnen 2 Ortsfremde), infolge Schlagflusses 3, durch Selbstmord 2, an verschiedenen Krankheiten 26 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 15 Ortsfremde (40,54 %) und 24 Personen aus Anstalten (64,86 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Masern 1, Scharlach 1.

— **(Schadenfeuer.)** Wie uns aus Tschernembl berichtet wird, brach vor einigen Tagen gegen halb 2 Uhr früh im Hause des Besitzers Stephan Plut in Kal, Gemeinde Semič, ein Feuer aus, das das Haus in kurzer Zeit total einäscherte. Zwanzig Minuten später begann ein zweites Haus, ebenfalls dem Besitzer Plut gehörig, das zirka 160 Schritt vom ersten am gleichen Wege stand, zu brennen und brannte auch total nieder. Es wird vermutet, daß das Feuer gelegt worden sei, der vermutliche Täter wurde bereits dem Bezirksgerichte in Möttling eingeliefert. Der Gesamtschaden wird auf 6000 K geschätzt; die Versicherungssumme beträgt nur 800 K. — Wie uns aus Adelsberg berichtet wird, entstand am 7. d. M. gegen 11 Uhr vormittags im Wirtschaftsgebäude der Besitzerin Margareta Lenassi in Landol ein Feuer, das das obgenannte Gebäude samt Wohnhaus nebst allen darin befindlichen Heuvorräten einäscherte. Die Besitzerin erleidet einen Schaden von 7000 K, dem eine Versicherungssumme von 2400 K gegenübersteht; der Besitzer Sever aber, der seine Heuvorräte dort unterbracht hatte, einen durch Versicherung vollauf gedeckten Schaden von 350 K. Das Feuer wurde vermutlich durch zwei unbekannte Knaben im beiläufigen Alter von acht Jahren gelegt, die man sofort nach Ausbruch des Feuers vom Brandplatze weglaufen sah. Der Brand wurde durch die Ortsinsassen von Landol und die freiwilligen Feuerwehren von Hruševje und Adelsberg lokalisiert.

— **(Schadenfeuer.)** Am 8. d. M. vormittags brach im Hause des Besitzers und Kaufmannes Josef Rozman in Kamne bei Wocheiner Feistritz ein Feuer aus, das sich mit Blitzesschnelle verbreitete und das Haus sowie die ganze Spezerei- und Manufakturwarenniederlage vernichtete. Der Schaden beläuft sich auf 12.000 K, ist aber durch Versicherung gedeckt. —g.

— **(Blitzschlag.)** Wie uns aus Oberlaibach berichtet wird, befand sich der dortige k. k. Notar und Besitzer Herr Anton Komatar am 7. d. M. nachmittags mit seinen Bediensteten und mit fünf gedungenen Arbeiterinnen in der Nähe der Ortschaft Blatna Brezovica auf der Feldarbeit. Gegen 4 Uhr nachmittags entstand ein starkes Ungewitter, weshalb sich Herr Komatar mit seinen Leuten in eine hiezu auf dem Felde unter zwei Kastanienbäumen errichtete Hütte flüchtete. Neben dieser Hütte befindet sich ein Feldstall, worin Herr Komatar und sein Knecht Mesec die wegen Windsturmes etwas scheu gewordenen Pferde einstellten und hielten. Die übrigen Bediensteten und die Arbeiterinnen befanden sich in der Hütte. Plötzlich fuhr in das Dach der Hütte ein Blitz, der die 20jährige Keuschlerstochter Maria Prek aus Oberlaibach und ein Pferd im Stalle sofort tötete, den Knecht Franz Mesec aber bewußtlos zu Boden warf. Der Knecht wurde durch rasche Hilfe gerettet und befindet sich bereits außer Gefahr. Der Blitz zündete nicht und es wurden bei der vorerwähnten Hütte nur einige Ziegel zertrümmert.

— **(Unwetter.)** Aus Gottschee wird uns gemeldet: Am 10. d. M. nachmittags gegen 2 Uhr zog sich plötzlich im Norden ein bleigraues Gewölk zusammen, es erhob sich ein Sturm, der die Rinnse hoch aufpeitschte, sie mit weißem Gischt bedeckte, und bald prasselte ein Hagel mit wallnußgroßen Schloßen nieder, der alles in Schrecken versetzte. Er dauerte zwar nur wenige Minuten, reichte aber hin, um an Feldfrüchten, Gemüsen, Obstbäumen großen Schaden anzurichten. Von den Dächern wurden reihenweise Ziegel abgerissen und an den nordseitig gelegenen Häuserfronten eine Menge Fensterscheiben zerschlagen, besonders litten das Waisenhaus, das Spital, das Gymnasium. Auch viel tote Vögel wurden gefunden, Hühner, die sich nicht hatten rechtzeitig retten können, und kleinere Tiere. Der ganze Strich, den das von Nordost gegen Südwest ziehende Gewitter genommen hatte, zeigte den Charakter einer Winterlandschaft; Laub und Äste, mit Eis bedeckt, übersäten den Boden und gewährten einen traurigen Anblick. Die Hoffnung, daß der angerichtete Schaden wenigstens teilweise noch gut gemacht, das Gemüse, als Kraut, Kohl, Fisolen, Salat usw. noch nachtreiben wird, ist wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit nur gering. Als Glück muß es noch bezeichnet werden, daß der Hagel nur drei Minuten andauerte und nur ein schmales Gebiet heimsuchte. Die Pfarre Mitterdorf blieb verschont, dafür wurde Altlag hart mitgenommen. Die Nachrichten von dorther lauten trostlos; die Gegend gleicht einer Wüste, die reiche Obsternte, die man sich versprach, ist vernichtet.

— **(Unfälle.)** Dem Grubenarbeiter Vinzenz Skrabe wurde am 1. d. M. während der Arbeit in der Kohlengrube zu Sagor durch Umkippen eines Trames die Spitze des rechten Ringfingers abgerissen, während sich der Zimmermann Johann Ocepek beim Behauen eines Holzstückes aus eigenem Verschulden den Zeigefinger der rechten Hand abhackte und den Mittelfinger leicht verletzte. — Der vier Jahre alte Besitzerssohn Johann Soršek in Ladja bei Zwischenwässern erhielt am 5. d. von einem Knaben eine Kapsel, die er durch Steinschläge zur Explosion brachte. Hiebei zog er sich eine schwere Verletzung an der rechten Hand zu. — Der zehnjährige Besitzerssohn Franz Zalaznik aus Groß-Lašina bei Stein wollte am 5. d. M. seinen zwei Jahre alten Bruder zu Hause über eine Stiege tragen, rutschte aber aus und fiel samt dem Kleinen. Das Kind brach sich beim Sturze das linke Bein. — In Zagradišče, Gemeinde Dobrunje, stürzte die Besitzerin Maria Trškan beim Birnenpflücken aus einer Höhe von vier Meter vom Baume und zog sich schwere Erschütterungen des ganzen Körpers zu. — Beim Heumähen geriet der Besitzerssohn Franz Sigmund aus Zerovnica bei Zirknitz aus Unvorsichtigkeit in die Bahn der Mähmaschine, wobei ihm der linke Fuß durchschnitten wurde. — Die Besitzerin Magdalena Potokar in Podlipoglav bei Dobrunje wurde am 8. d. M. beim Getreidedreschen aus eigenem Verschulden von der Dreschmaschine erfaßt, wobei ihr vier Finger der rechten Hand zerquetscht wurden. Die Schwerverletzte wurde ins Landesspital nach Laibach gebracht.

* **(Feuer.)** Während des gestrigen über unsere Stadt niedergegangenen Gewitters schlug um 2 Uhr nachmittags der Blitz in die mit Weizen gefüllte Harfe der Besitzerin Ursula Kogovšek am Udmatski trg ein. Die Harfe brannte total nieder. Der angekommene Feuerwehr- und Rettungsverein mußte sich auf die Lokalisierung des Feuers beschränken. Das Feuer war vom Feuerwächter durch einen Kanonenschuß signalisiert worden.

— **(Gemeindevorstandswahl.)** Bei der am 2. Juli vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Dedendol wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Michael Omahen in Altenmarkt, zu Gemeinderäten Josef Skufca in Landberg, Anton Skubic in Dedendol, Andreas Kurent in Altenmarkt und Franz Križman in Dedendol.

— **(Wegen des Fensterlns.)** Zwischen mehreren Burschen aus Vižmarje und Umgebung entstand am 6. d. um Mitternacht auf der Straße bei Stanežiče des Fensterlns wegen ein Streit. Die Burschen wurden bald handgemein, wobei gegenseitig mit Prügeln dreingehaut und mit Messern gestochen wurde. Fast alle trugen Verletzungen und Wahrzeichen vom Kampfplatze. Der Tischlerlehrling Franz Cermak aber erlitt einen tiefen Stich in die rechte Rippengegend, durch den auch die Lunge verletzt wurde. In schwerverletztem Zustande wurde er über Anordnung des Distriktsarztes Dr. Dereani in St. Veit ins Landesspital nach Laibach überführt.

— **(Ein gefährlicher Selbstmordkandidat.)** Der Taglöhner Franz Urankar besitzt in St. Martin, Gerichtsbezirk Stein, eine verschuldete Keusche, die er mit seiner Familie bewohnt. Er ist arbeitsscheu und sehr dem Branntweingenusse ergeben. Am 1. d. M. wollte er sich in selbstmörderischer Absicht erhängen, wurde aber durch die Dazwischenkunft seiner Ehegattin daran gehindert. Dies war ihm offenbar nicht recht, denn er verfolgte seit dieser Zeit seine Ehegattin und bedrohte sie am Leben. Am 3. d. M. machte Urankar Anstalten, seine Keusche in Brand zu stecken. Dies gelang ihm jedoch nicht, da er einerseits das Strohdach mit freier Hand nicht erreichen konnte, anderseits aber von seinen Angehörigen daran gehindert wurde. Ein hiezu gekommener Gendarm verhaftete den gefährlichen Menschen und lieferte ihn dem Bezirksgerichte in Stein ein. Während der Eskorte ließ Urankar Äußerungen fallen, die ebenfalls auf eine Brandlegung hindeuten.

— **(Bestrafte Neugierde.)** Der Taglöhner Josef Klemenčič aus Zelodnik kam am 9. d. M. in etwas angeheitertem Zustande zum Besitzer Valentin Kobal in Ober-Kašelj und besichtigte aus Neugierde die im Betriebe stehende Dreschmaschine. Er kam aber der Maschine zu nahe, wurde von dieser erfaßt und mitgerissen. Dabei erlitt er so schwere Quetschungen am Unterleibe und an der linken Hand, daß er ins Landesspital nach Laibach überführt werden mußte.

— **(Versuchte Einbrüche.)** Am vergangenen Sonntag nachts versuchte ein unbekannter Dieb bei der Greislerin Maria Hleber in Unter-Rosenbach einzubrechen. Er hatte bereits eine Scheibe an der Eingangstür herausgeschnitten und es wäre ihm auch gelungen, sich dort einzuschleichen, wenn er nicht verscheucht worden wäre. Von da begab sich der Dieb zum Gärtner Franz Herzmansky und wollte dort sein Glück versuchen. Kaum aber hatte er am Schlosse des Eingangstores zu manipulieren begonnen, als er schon wieder verscheucht wurde. Der Dieb ergriff die Flucht und ließ in der Eile einen Schraubenzieher sowie eine eiserne Zange zurück, die er vorher aus einer unversperrten Werkzeugkammer der dortigen Schießstätte gestohlen hatte.

* **(Handel mit Militärschuhen.)** Zu Anfang dieses Monates bot ein Soldat des 17. Infanterieregiments den in der Zuckerraffinerie untergebrachten Erdarbeitern des Gruberkanals ärarische Schuhe zum Kaufe an. Die hievon verständigte Polizei ließ durch Detektivs den Fall untersuchen, wobei konstatiert wurde, daß der Schuhhandel in größerem Maßstabe schon seit Juni betrieben worden war. Die Detektivs nahmen bei mehreren Arbeitern Effektendurchsuchungen vor und konfiszierten die gestohlenen Schuhe. Ferner wurde beim Diebshehler, einem ehemaligen Hausmeister in der Zuckerraffinerie, der in Selo wohnt, im Vereine mit der Gendarmerie eine Hausdurchsuchung vorgenommen, die eine Menge verdächtiger Waren, darunter Militäruniformsorten, zutage lieferte.

— **(Gelddiebstahl.)** Der Keuschlerin Marianna Selan in Inner-Gorica wurde in den letzten drei Wochen aus einem unversperrten Koffer ein Geldbetrag von 250 K entwendet. Den Diebstahl nahm sie erst diesertage wahr, als sie noch einen Betrag dazu legen wollte. Vom Täter fehlt jede Spur.

* **(Von Landsleuten getötet.)** Am 1. d. M. wurde in Palfrad (Tirol) der Vorarbeiter Johann Vučetić von zwei Landsleuten, kroatischen Arbeitern, überfallen und durch Messerstiche getötet. Der eine Täter heißtIštwan Dobrić, der zweite Ilija Bilobaba. Die Mörder flüchteten sich sofort unbekannt wohin.

— **(Wochenviehmarkt in Laibach.)** Auf den Wochenviehmarkt in Laibach am 9. August wurden 42 Ochsen, 8 Kühe und 2 Kälber aufgetrieben. Darunter befanden sich 20 Schlachtrinder. Die Preise notierten für Ochsen mit 90 bis 100 K für 100 Kilogramm Lebendgewicht.

* **(Ein Unfall.)** Als gestern nachmittags ein Radfahrer durch die Kopališka ulica fuhr, schwang sich von rückwärts der neunjährige Viktor Gril, Sohn des Pächters des Kolesiabades, aufs Fahrrad. Trotz der Abmahnung des Radfahrers, der sich selbst in Sturzgefahr befand, sprang der Knabe nochmals aufs Rad und geriet barfuß mit dem rechten Fuße in die Speichen des Vorderrades, wobei er oberhalb der Zehen eine bis zum Knochen reichende Schnittwunde erlitt. Um ihn zu befreien, mußte das Fahrrad auseinandergenommen werden. Der schwerverletzte Knabe wurde ins Krankenhaus überführt.

* **(Einbruch ins Hotel „Bellevue".)** Heute nachts wurde ins Hotel „Bellevue" in Unter-Šiška eingebrochen, wobei mehrere Geldsorten, ferner eine Sammelbüchse des Cyrill- und Methodvereines gestohlen wurden.

* **(Ein gewalttätiger Gatte.)** Ein in der Tirnauer Vorstadt wohnhafter Bäckergehilfe lebt schon längere Zeit mit seiner Gattin in Unfrieden. Als er sie kürzlich mit dem Erstechen bedrohte, flüchtete sie sich aus dem Hause.

* **(Ein zudringlicher Bettler.)** Vorgestern nachmittags bettelte ein junger Mann aus Oberkrain in derart zudringlicher Weise an der Petersstraße von Haus zu Haus, daß man einen Sicherheitswachmann rief, der ihn verhaftete. Der Strolch wurde dem Bezirksgerichte eingeliefert.

* **(Ein Polizeispopper.)** Der arbeitsscheue, aus dem Stadtgebiete abgeschaffte 49jährige Taglöhner Franz Dimnik aus Dobrunje kam vorgestern auf die Zentralsicherheitswachtstube und erzählte den Sicherheitsorganen, er sei aus Triest angekommen und habe gehört, daß sich jedermann bei der Polizei melden müsse. Der Polizeispopper wurde in den Arrest gesteckt und dann dem zuständigen Gerichte eingeliefert.

* **(Verloren.)** Eine Zwanzigkronennote, ein Geldbetrag von 50 K in Banknoten, eine goldene Brosche, ein goldenes Kettenarmband, ein Paket mit Riemen, ein Geldtäschchen mit 36 K und eines mit 187 K, ein Steigbügelmaßband, eine Pompadourtasche und eine Zigarrentasche nebst einem Zwicker.

— **(Kurliste.)** In Krapina-Töplitz sind in der Zeit vom 2. bis 6. d. M. 295 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

— **(Nachtdienst in den Laibacher Apotheken.)** In der kommenden Woche halten folgende Apotheken Nachtdienst: Bohinec, Römerstraße; Levstek, Resselstraße; v. Trnkóczy, Rathausplatz.

— **(Elektroradiograph „Ideal".)** Programm für Samstag, Sonntag und Montag: In der Schule der Samurais (koloriert), Die Kohlenbrennerei in der Bretagne (Naturaufnahme); Späte Liebe (Drama); Der Staubmantel; Vogel als Gendarm; Moritz (Prime) als Schmuggler (komische Szenen); bei der Abendvorstellung als Zugabe: Der Sündenfall (sensationelle Tragödie aus dem Leben eines Bergarbeiters), der Schuljugend nicht zugänglich.

Serravallo's

China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906:
Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.

Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für
Rekonvaleszenten und Blutarme
von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen.
Vorzüglicher Geschmack.
Vielfach prämiiert.
Über 6000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

(4720) 52—33

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der Papst.

Rom, 11. August. Über den Gesundheitszustand des Papstes meldet „Messaggero": Die Professoren Petacci und Marchiafalva erklärten nach der gestern abends vorgenommenen ärztlichen Untersuchung des Papstes, daß das Fieber noch immer nicht gewichen sei; auch mache sich große allgemeine Schwäche bemerkbar, doch sei im Befinden eine Verschlimmerung, die zu irgendeiner Beunruhigung Anlaß geben könnte, nicht eingetreten. Die zwei behandelnden Ärzte verweilten nach beendeter Untersuchung längere Zeit beim Papste und unterhielten sich während der ganzen Zeit mit ihm und seinen beiden Schwestern, die bei dem Patienten bis 9 Uhr 30 Min. verblieben. „Messaggero" fügt hinzu, als Beweis, daß man im Vatikan über das Befinden des Papstes durchaus keine Besorgnis hegt, möge auch der Umstand gelten, daß sowohl gestern der Majordomus Monsignore Bisletti als auch heute Monsignore Pescini, einer der Privatsekretäre des Papstes, ihre gewöhnlichen täglichen Spaziergänge nicht unterließen. — „Vita" berichtet, daß gestern abends im Befinden des Papstes eine sichtliche Verschlimmerung eingetreten sei und der Papst Ohnmachtsanfälle gehabt hätte. Der wegen des permanent eingerichteten ärztlichen Dienstes sofort zur Stelle erschienene Arzt machte dem Patienten eine Koffeïninjektion, wodurch die Atmung ruhiger und regelmäßiger wurde und Schlummer eintrat. Die Nacht verfloß im übrigen ruhig.

Rom, 11. August. Im Vatikan wurde heute früh erklärt, daß der Zustand des Papstes fortdauernd befriedigend sei und sich sein Allgemeinbefinden gebessert habe. Der Papst könne ohne fremde Hilfe herumgehen.

Die Cholera.

Wien, 11. August. Vom Sanitätsdepartement des Ministeriums des Innern wird mitgeteilt: In Triest ist am 11. d. das vierjährige Kind Guido Lipoš an Cholera asiatica erkrankt. Der Knabe stand seit dem 4. d. anläßlich der Erkrankung seiner Schwester Marzella Lipoš in isolierter Beobachtung und wurde am 9. d. als Bazillenträger ermittelt.

Salonichi, 11. August. Die Zustände in Ipek sind trostlos. Die Cholera fordert täglich an 50 Opfer, besonders unter der mohammedanisch-albanischen Bevölkerung, die die Seuche als Schickung des Himmels betrachtet und gar keine hygienischen Maßregeln beobachtet. Deshalb sind bisher über 800 Mohammedaner gestorben, während bei den übrigen Bevölkerungsteilen 60 Todesfälle zu verzeichnen sind. Der Markt ist zumeist geschlossen, die Geschäfte stocken. Auch in den umliegenden Ortschaften sind zahlreiche Opfer zu verzeichnen.

Ein Sokoltag in Agram.

Agram, 11. August. Für den Sonntag hier beginnenden allkroatischen Sokoltag werden große Vorbereitungen getroffen. Der Fremdenzufluß ist sehr groß.

Prag, 11. August. Heute um 4 Uhr nachmittags sind mit Separatzug 400 Sokolisten nach Agram abgereist.

Sofia, 11. August. Etwa 440 Junaks sind heute nachmittags in einem Separatzug nach Agram abgereist, um an dem Sokolkongreß teilzunehmen.

Generalstreik in Agram.

Agram, 11. August. Die hiesige sozialdemokratische Arbeiterschaft entsandte eine Deputation zum Banus, dem sie ein Memorandum überreichte, worin die Freilassung der anläßlich des Streiks in den Sägewerken verhafteten fünf Arbeiter gefordert wird. Der Banus bewies das weitgehendste Entgegenkommen. Die verhafteten Arbeiter wurden bereits in Freiheit gesetzt. Dennoch wurde auf Betreiben der sozialdemokratischen Parteileitung heute mittags der Generalstreik proklamiert. Gegenwärtig sind Bemühungen im Gange, um den tatsächlichen Ausbruch des Generalstreiks zu verhindern.

Bulgarien.

Sofia, 11. August. Die Wahlen für das Sobranje wurden für den 17. September und nicht für den 17. Oktober ausgeschrieben.

Sofia, 11. Februar. Der „Progrès de Salonique" und der „Jeune Turc" fahren trotz des Dementis der Bulgarischen Telegraphenagentur fort, Nachrichten über angebliche geheime Rüstungen Bulgariens zu verbreiten. Das Preßbureau erklärt über Ermächtigung des Ministers des Äußern in kategorischer Weise diese Nachrichten für gänzlich erfunden und offenbar von der Tendenz diktiert, die Beziehungen Bulgariens zur Türkei zu vergiften.

Brand.

Amsterdam, 11. August. In der vergangenen Nacht brach im Hafen in einem Lagerhause für Wolle und Baumwolle Feuer aus, das die umliegenden Lagerplätze für Holz und Stroh, sowie die großen Mietkasernen der angrenzenden Straße bedrohte. Nach dreistündigen Bemühungen gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden wird auf vier Millionen Franken geschätzt.

Persien.

Astrabad, 11. August. Ein Teil des Detachements Raschid es Sultaneh, eines Anhängers des früheren Schah, hat die vier Tagesmärsche von Teheran entfernte Stadt Seman eingenommen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtek.

Krondorfer als natürliches Tafelwasser ersten Ranges und als Heilwasser gegen die Leiden der Athmungsorgane des Magens und der Blase bestens empfohlen

Hauptdepot in **Laibach: Michael Kastner.**

(3922) 52—27

Bei **Nieren- und Blasenleiden, Harngries, Harnbeschwerden** und **Gicht,** bei **Zuckerharnruhr,** bei **Catarrhen** der **Athmungs- und Verdauungs-Organe**
wird die **Bor- und Lithium-hältige Heilquelle**

SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.

Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffectionen.

Harntreibende Wirkung.

Eisenfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner, Peter Laßnik, A. Šarabon.
(2021) 32—12

Die vielen ansteckenden Krankheiten vermehren sich, weil die meisten Familien die Desinfektion am Krankenbette nicht genügend beachten. Ein interessantes und lehrreiches Buch ist über «Gesundheit und Desinfektion» erschienen, welches jedem Aufschluß darüber gibt, wie die Desinfektion in allen Krankheitsfällen im Hause stattfindet. Ich sende Ihnen auf Wunsch das Buch gratis und franko sofort zu. A. C. Hubmann, Wien, Petraschgasse 4. (2848a) 3—2

Ohne Reklame kein Geschäft. Wohl jeder Kaufmann und Industrieller ist sich heute über die Notwendigkeit der Zeitungsreklame im klaren. Nur über das wo und wie man annoncieren soll sind die meisten nicht genügend orientiert und erscheint es daher jetzt vor Beginn der Saison und Zusammenstellung der Reklame-Budgets angezeigt darauf zu verweisen, daß die bestbekannte Annoncen-Expedition **M. Dukes Nachf., Wien,** jederzeit bereit ist, kostenlos mit Informationen und Vorberechnungen zu dienen. (3229a)

Zur gefälligen Beachtung!

Man lasse sich durch unlautere Konkurrenzmanöver nicht beirren und beachte die seit Jahrhunderten erprobten Vorzüge von

MATTONI's GIESSHÜBLER
NATÜRLICHER ALKALISCHER
SAUERBRUNN

wodurch dieser zu einem Weltgetränk wurde und heute den grössten Versand unter allen natürlichen Sauerbrunnen besitzt.

(1029) 13—8

Niederlage bei den Herren **Michael Kastner, Peter Lassnik** und **A. Šarabon** in **Laibach.**

In jedem Hause können die Unannehmlichkeiten des Waschtages bedeutend verringert werden, wenn schon am Vorabend die Wäsche mit einem den Schmutz vollkommen lösenden Seifenpulver eingeweicht wird. Seifenpulver ist ein Vertrauensartikel, denn leicht kann es gefälscht werden und schwer ist die Fälschung zu erkennen. Kaufen Sie das Erzeugnis einer Firma, die für Unverfälschtheit garantiert, so werden Sie ein verläßliches Waschmittel erhalten. Gefälschte Waschpulver (Seifenpulver) können zwar gut reinigen, ruinieren aber in kurzer Zeit jede Wäsche. Das beste und verläßlichste ist unbedingt

Schichts
Frauenlob-Waschextrakt.

(538) 5—4